

Sehr geehrter Herr Bürgermeister Weigel,  
Herr Kreisvorsitzender Volk, Herr Landesvorsitzender Prunkl,  
liebe Kollegen im Bundesvorstand und so zahlreich vertretenen Damen und Herren  
Vorsitzende der landsmannschaftlichen Gliederungen und befreundeten Verbände,  
liebe Landsleute, verehrte Gäste!

Es ist schön heute unter Ihnen zu sein und mit ihnen das 30jährige Jubiläum ihres Kreisverbandes zu feiern. 30 Jahre, das ist ein Jubiläum, bei dem man noch leicht zurückschauen kann, bei dem sich bei vielen von Ihnen noch so ein „weißt Du noch damals-Gefühl“ einstellen kann, zumal so manche aus der Anfangszeit dieses Kreisverbandes heute noch dabei sind. 30 Jahre, das ist aber auch ein Jubiläum, bei dem es sich lohnt nach vorne zu schauen, zu überlegen und zu prüfen, in welche Richtung sich der Verein entwickeln wird, entwickeln kann und soll.

30 Jahre sind für einen Verein in Deutschland eine sehr kurze Zeit. Ich glaube kaum, daß es noch ein Land mit so einer ausgeprägten Vereinskultur gibt, wie Deutschland. Hier schauen Vereine auf eine 100 oder 150jährige Geschichte und Tradition zurück, sind Familien und Sippen oft über Generationen in einen oder mehreren Vereinen mit eingebunden, ist die Vereinsarbeit mit dem Ort, der Region, mit spezifischen Interessen eng verbunden.

Und bei uns?

Gerade in den ersten 5 bis 10 Jahren ihres Bestehens sind sie als Kreisverband Ansprechpartner und Anlaufstelle für viele unserer Landsleute mit großen und kleine Nöten gewesen. Es konnte vielleicht nicht immer geholfen werden, aber alleine die Tatsache, daß eine Gemeinschaft vorhanden war, in der man verstanden wurde, in der Menschen den gleichen Weg zurückgelegt hatten, war von unschätzbarem Wert. Denn ähnlich wie bei den Flüchtlingen und Heimatvertriebenen unmittelbar nach dem Krieg wurde damals, vor allem Ende der achtziger Jahre, vom „Aussiedlerproblem“ gesprochen. Sprach man bei den Vertriebenen danach recht schnell vom „Wunder der Integration“ so galt das auch für die Aus- und Spätaussiedler. Nur war es weder bei den Vertriebenen noch bei den Aussiedlern ein Wunder, sondern das Ergebnis

a) einer vorbildlichen Gesetzgebung, die ihresgleichen auf der Welt sucht, wie Artikel 116 Grundgesetz, die Lastenausgleichsgesetzgebung, das Fremdrentenrecht auf die sich die Heimatvertriebenen aber auch die Aus- und Spätaussiedler bis Anfang der neunziger Jahre und zum Teil noch bis heute stützen konnten. Ein weltweit einmaliges Rechtswerk durch das letztlich jeder auch einen Teil der Last des anderen trug.

*und*

b) unserer Bereitschaft anzupacken und sich einzubringen, berufliche Fertigkeiten zu aktivieren, alte Netzwerke zu nutzen, sich hoch zu arbeiten, durch Fleiß, Leistungsbereitschaft, Behauptungs- und Erneuerungswille nicht nur den Verlust der Heimat wettmachen zu wollen sondern auch etwas Besseres zu schaffen. Etwas, das gegen das vor allem in den Anfangsjahren unseres Hierseins immer wieder aufkommende Sehnen nach der verlorenen Heimat Bestand haben, dieses vielleicht gar verdrängen sollte. Letzteres ist wohl nur zum Teil gelungen, denn die Heimat im Herzen, in Kindheit und Jugend geprägt, die haben sich viele, vor allem die ältere Generation von uns, nach wie vor behalten.

Ich will zu diesen beiden Punkten noch kurz was sagen:

Zu a)

- Die deutschen Vertriebenen waren in der Regel bereits deutsche Staatsangehörige, die Aussiedler nicht. Daß sie ihnen aber rechtlich gleichgestellt wurden, war die Basis für unsere Aufnahme in Deutschland.
- Und erst daraus entsprang der Anspruch auf die Eingliederungsgesetzgebung mit Lastenausgleich und Fremdreute als wichtigste Stützen für die materielle Eingliederung unserer Landsleute.
- Das Ringen um die Zusammenführung getrennter Familien und letztlich um die Ausreise unserer Landsleute war ein wichtiges Thema entlang von Jahrzehnten für das sich unser Verband immer eingesetzt hat und – was genau so wichtig ist – auch Gehör gefunden hat: bei der Ministerialbürokratie und bei den Spitzen der Politik. Hätte es dieses ständige Bohren des Verbandes nicht gegeben, hätte er nicht die Interessen unserer Landsleute zum Interesse deutscher Politik gemacht, so wäre diese Entwicklung unter Umständen auch anders verlaufen. Andere deutsche Gruppen im Ausland sind schon früher und schneller vergessen worden.

Zu b)

- Das Bedürfnis nach Zusammenkunft im kleinen wie im großen Kreis – im Kreisverband, aber auch im Landesverband, im Bundesverband, – das von der Landsmannschaft aufgenommen und von den Landsleuten angenommen worden ist, war überall vorhanden und hatte auch zur Gründung dieses Kreisverbandes geführt.
- Vorhanden war auch der Wunsch die ehemalige Gemeinschaft unter anderen Bedingungen und in einer anderen Form fortzuführen, zu erhalten und zu zeigen was uns wichtig war und ist – Kirchweihfeste, Musikkapellen, Chöre, Jugendgruppen, Kindergruppen – Formen des Gemeinschaftslebens zu finden, die wohl an Bestehendes anknüpfen konnten aber auch an neue Bedingungen angepaßt werden mußten.
- Diese neuen Formen des Zusammenfindens auf Ortsebene entwickelt, standen manchmal in direkter Konkurrenz zur Anpassung an die neue Umgebung, weil manche unserer Landsleute gemeint hatten, daß Eingliederung erstmal Aufgabe unseres durch die Herkunft bestimmten kulturellen Erbes und Brauchtums bedeutet. Wir haben hingegen immer gesagt: Eingliederung ist nicht Verleugnung des eigenen Lebensweges, ist nicht völlige Aufgabe dieses wichtigen Teils unserer Identität. Nein, Eingliederung heißt erst mal Bekenntnis zur Herkunft, zu diesem besonderen Lebensweg – nicht besser oder schlechter – nein, einfach etwas anderem Weg, denn erst nach diesem Bekennen, der Festigung des eigenen Standortes, kann ein Miteinander auf gleicher Augenhöhe erfolgen.

Hier im Kreisverband Esslingen ist dieser Weg so beschrritten worden. Er ist sogar so beispielhaft gegangen worden, daß unsere Brauchtumsfeste, unsere Kinder- und Jugendtrachtengruppen, die Volkstanzgruppen attraktiv für Schulfreunde und Nachbarn, für unsere Mitmenschen geworden sind. Das ist vorbildhaft, das ist gelungene Integration. Nicht mehr die Herkunft der jungen Leute sondern das Interesse für diese Gemeinschaft und deren Brauchtum steht im Mittelpunkt und führt sie zusammen. Unser Erbe ist – geographisch und gesellschaftlich – vom Rand in den Mittelpunkt gerückt. Und was wir für unsere Gruppe und für diesen Kreisverband hier feststellen, das läßt sich auch auf die Bundesrepublik Deutschland übertragen, wenn ich an die großen Ausstellungen des Zentrums gegen Vertreibungen in Berlin erinnere: „Die Gerufenen“, „Erzwungene Wege“, „HeimatWeh“ erinnere, an die Arbeit der Bundesstiftung Flucht, Vertreibung, Versöhnung in Berlin, an die Verabschiedung eines Gedenktages gegen Vertreibung in Bayern, Hessen und Sachsen, aber auch an den Nationalen Gedenktag gegen Vertreibungen, an das verdienstvolle Wirken der einschlägigen Museen, für uns das Donaueschwäbische Zentralmuseum in Ulm.

Wir dürfen aber nicht nur auf den Staat und seine Einrichtungen schauen und an diese appellieren, sondern wir müssen uns täglich fragen, was wir, jeder von uns, bereit ist zu leisten, damit nicht nur die Erinnerung an die Heimat aufrecht erhalten bleibt sondern sich unsere Gemeinschaft fortentwickelt. Wir halten die Formen der Erinnerung an unsere Heimat verschieden aufrecht, in einer neuen Umgebung, in einem anderen Umfeld, in einer Art, die an uns alle besondere Anforderungen stellt. Wir leben sie ja gewissermaßen nicht, wir zelebrieren sie eher, wir zeigen auf: „Seht, das waren wir, das haben wir verloren, das wollen wir erhalten.“ Wir wollen aber darin nicht verharren, wollen nicht unsere Geschichte allein in den Mittelpunkt unserer Gemeinschaft stellen und so vielleicht neue Impulse und Ideen verhindern. Wir sind angekommen und angenommen worden und müssen uns weiterentwickeln. Die Zukunft gehört unseren Kindern und Enkelkindern, unseren Freunden, auf den Kreisverband Esslingen übertragen, den „Esslinger oder Wendlingern Banater Schwaben“. Auch sie müssen ihren Platz in unseren Verbänden haben, um sich aus einer anderen Identität, aus einem anderen Selbstverständnis heraus einbringen zu können, um neue Inhalte und Themen zu gestalten.

Lassen Sie mich auch einige Sätze zur Situation im Banat sagen. In vier Wochen wird der Innenminister unseres Patenlandes Baden-Württemberg, Herr Reinhold Gall, das Banat besuchen. Er wird die Vertreter der dort lebenden Deutschen treffen, ihre Einrichtungen besuchen, mit Lehrern und Professoren der deutschsprachigen Schulen und Hochschulen reden, Vertreter der deutschen Wirtschaft treffen. Wir verzeichnen ein Run auf deutschsprachige Kindergärten und Schulen im Banat, deren Schüler zu mehr als 90 Prozent der rumänischen Bevölkerung entstammen. Am Nikolaus-Lenau-Lyzeum in Temeswar legen Schüler von Spezialklassen ein bundesdeutsches Abitur ab. Sie bekommen durch diese Schulbildung, durch die Kenntnis der deutschen Sprache auch einen Zugang zur deutschen Kultur und dadurch auch zu unserer Geschichte im Banat. Erst dadurch kann eine Verantwortung der heute im Banat lebenden Bevölkerung für unser hinterlassenes Kulturerbe entstehen. Vor einem Jahr hatten wir zu unserer HOG-Tagung in Frankenthal junge Akademiker eines Vereins eingeladen, der sich der Erforschung und Dokumentation der Friedhofskultur im Banat widmet. Sie haben auch einige Friedhöfe in den ehemals deutschen Gemeinden im Banat untersucht und dabei Antworten auf Fragen gegeben, die wir selbst uns nie gestellt hatten. Innenminister Reinhold Gall wird gemeinsam mit dem Bundesbeauftragten für Aussiedler und nationale Minderheiten, Hartmut Koschyk MdB, auch den Feierlichkeiten der Wiederweihe der Basilika Maria Radna beiwohnen, die mit dem ehemaligen Kloster, in dem jetzt ein Museum eingerichtet wird, in neuem Licht erstrahlen wird. Unsere Heimatdiözese Temeswar hat mit diesem EU-Projekt bewiesen, daß sie in der Lage ist, ihr großes Erbe lebendig zu halten.

Wir freuen uns über eine weitere Entwicklung: War es vor zehn und fünfzehn Jahren eher schwierig eine Jugendtrachtengruppe unserer Landsmannschaft zu einer Fahrt ins Banat zu bewegen, so gibt es zur Zeit mehr Interessenten als Möglichkeiten. An den Heimattagen der Deutschen im Banat nahmen Hunderte Banater Schwaben aus Deutschland teil, viele davon in Tracht.

Wir leben heute in einer schnelllebigen Zeit. Was gestern unumstößlich war, zählt heute nicht mehr. Grenzen verschwinden, Bindungen werden aufgelöst, Staaten geben Souveränitätsmerkmale auf, für die sie gestern Kriege geführt hätten. Die Welt wird kleiner aber nicht überschaubarer, ja im Gegenteil sie wird unverständlicher, für den einen oder anderen bedrohlicher. Es ist daher nur natürlich, daß die engere Umgebung, der eigene persönliche Erfahrungsbereich an Bedeutung gewinnt, wertvoller wird. Man spricht häufig von einer Renaissance des Begriffes „Heimat“, von der Wiederentdeckung etwas Verlorenem, Zurück-

gedrängtem. Das ist auch eine Chance für uns, unseren Kindern und Enkeln bewußt zu machen, was für Erfahrungen, Geschichten, Zeitläufe in ihnen schlummern. Etwas bereithalten für die nächste Generation, aufschreiben, festhalten, aneignen, das Positive der verlorenen Heimat suchen und weitergeben. Denkanstöße liefern, auch für die Nichtvertriebenen, das halte ich für eine wichtige Aufgabe für die Zukunft.

Fragen nach dem Woher und Wohin, kommen immer, bei unseren Kindern und Enkeln auch. Und wenn für die zweite und dritte Generation der Vertriebenen die Integration im Mittelpunkt stand - auch wenn viele schnell ablegen wollten, was sie unverwechselbar gemacht hat - die Enkelgeneration der Banater Schwaben hat mehr Interesse für die Geschichte ihrer Großeltern als die Kinder für die Wünsche ihrer Eltern. Die Heimat der Großeltern wird gesucht und entdeckt.

„Wir können nicht Gefühle zur alten Heimat vererben“ hatte Pfarrer Volker Petri, der Bundesobmann der Siebenbürger Sachsen in Österreich bei ihrem 12. Heimattag gesagt, was einerseits traurig macht, andererseits aber auch die Chance in sich birgt, nicht die Geschichte weiterzureichen, sondern das „lebendige Feuer des Lebens“. Alles was uns ausmacht.

Ich wünsche Ihnen, zu ihrem Vereinsjubiläum, daß Sie dieses Feuer noch lange in sich tragen, daß Sie es so brennen lassen, daß es auch auf die nächste Generation und ihr Umfeld übergreift.

*Peter-Dietmar Leber*  
*Bundesvorsitzender*  
*der Landsmannschaft der Banater Schwaben*